

20. Sonntag im Jk C 18.08.2013

Aus dem Buch des Propheten Jeremia 38,4-6.8-10

In jenen Tagen sagten die Beamten zum König:

Jeremia muß mit dem Tod bestraft werden;

denn er lähmt mit solchen Reden die Hände der

Krieger, die in dieser Stadt noch übriggeblieben sind, und die Hände des ganzen Volkes. Denn dieser Mensch sucht nicht Heil, sondern Unheil für dieses Volk.

Der König Zidkija erwiderte: Nun, er ist in eurer Hand; denn der König vermag nichts gegen euch.

Da ergriffen sie Jeremia und warfen ihn in die Zisterne des Prinzen Malkija, die sich im Wachhof befand; man ließ ihn an Stricken hinunter. In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm, und Jeremia sank in den Schlamm.

Der Kuschiter Ebed-Melech, ein Höfling, sagte zum König:

Mein Herr und König, schlecht war alles, was diese Männer dem Propheten Jeremia angetan haben; sie haben ihn in die Zisterne geworfen, damit er dort unten verhungert. Denn es gibt in der Stadt kein Brot mehr.

Da befahl der König dem Kuschiter Ebed-Melech: Nimm dir von hier drei Männer mit, und zieh den Propheten Jeremia aus der Zisterne herauf, bevor er stirbt.

Lesung aus dem Hebräerbrief 12,1-4

Brüder und Schwestern!

Da uns eine solche Wolke von Zeugen umgibt, wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Laßt uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.

Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren.

Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

Aus dem Evangelium nach Lukas 12,49-53

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist. Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung. Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

Liebe Brüder und Schwestern!

An diesem Evangelium hat wohl schon mancher Christ Anstoß genommen, oder zumindest gemeint, einen gewissen Widerspruch herauszuhören. Der Widerspruch – so könnte man meinen – liegt hier in dem Wort vom „Frieden“.

Da fällt uns das Wort des hl. Paulus ein, der sagt: „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14); oder „Gott ist...ein Gott...des Friedens“ (1 Kor 14,33). Oder wir denken an das, was Jesus selber sagt: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch...“ (Joh 14,27).

In diesem Evangelium aber scheinbar das Gegenteil: „Glaubt ihr, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht den Frieden, sondern Spaltung“.

Wenn nun da und dort der gleiche Jesus spricht, dann ist es wohl klar, dass er jeweils eine *andere Art* von Frieden meint. In diesem Evangelium *ist* denn auch jener Friede gemeint, den wir auch den „faulen“ oder „bequemen Frieden“ nennen. Hier ist jener Friede gemeint, den leider auch *wir* manchmal suchen, um ja nicht in irgendwelche Konflikte zu geraten; und das ist eben nicht der Friede, den Jesus uns hinterlassen hat; das ist nicht der Friede, den *er* uns geben will: Ich bin nicht gekommen, um euch diesen Frieden zu bringen; an Stelle dieses *faulen* Friedens bringe ich Feuer und Spaltung. Das bedeutet für uns: Wer für Jesus und seine Botschaft in konsequenter Überzeugung eintreten will, darf nicht die Ruhe, darf nicht Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit suchen, sondern er muss vielmehr wie ein Feuer sein, welches das dürre Holz alter Gewohnheiten verbrennt. Wer sich auf Jesus einlässt und den Glauben an ihn ernst nimmt, der muss bereit sein, menschliche Eitelkeiten und Vorteile wie im Feuer zu vernichten.

An solchen Menschen freilich scheiden sich die Geister. Solche entschiedene Christen werden immer auch damit rechnen müssen, selbst bei nahestehenden Menschen unverstanden und missverstanden zu werden, selbst in der eigenen Familie und im Kreis der eigenen Verwandten und Freunde.

Ein gelebtes Christentum – so will uns das Evangelium heute sagen – ein gelebtes Christentum muss konsequenterweise auch zu Spannungen und Spaltungen führen. Der Mensch, dem der Glaube etwas bedeutet, wird bereit sein müssen, sich von all dem zu *trennen*, was ihn selbst und andere vom Glauben und vom Heil abbringen könnte.

Dieses Evangelium heute spricht von Frieden, es spricht von Feuer und von Spaltung. Der *eigentliche Kern* dieses Evangeliums ist jedoch nicht der Friede und auch nicht die Spaltung als solche, sondern der *Glaube*, - der Glaube in seiner ganzen Radikalität und mit all seinen Konsequenzen.

Deshalb ist auch die Frage, die wir uns von diesem Evangelium her stellen müssen, eine Frage nach unserem *Glauben*. Ist unser Glaube lebendig und dynamisch, also so etwas wie ein

Feuer? Oder haben wir unser Christentum so verwässert, dass es nur mehr darin besteht, dass wir zueinander nett und freundlich sein wollen? Sind wir nur darauf aus, den Konflikten aus dem Weg zu gehen? Oder halte ich meinen Glauben wie verpackt, nur für Notfälle und Feiertage? Oder aber ist mein Glaube *so*, dass ich mich auch im Alltag von ihm herausfordern lasse?

Zu diesen Fragen müssen wir eine ehrliche und ganz persönliche Antwort suchen; wobei wir uns neu bewusst werden müssen, dass der echte Glaube nur dort gegeben ist, wo er auch im Alltag gelebt wird, und dass dieser Glaube immer auch so etwas wie ein Feuer sein muss, das das Alte und Verkrustete in uns verbrennen will.

Wer glaubt und sich auch im Alltag zu Christus bekennt, der muss damit rechnen, dass er *für* diesen Glauben auch manches einstecken wird. Davor dürfen wir nicht zurückschrecken. Wo es um die Treue zu Christus geht, da sind keine Kompromisse erlaubt. Da gilt was der Apostel Petrus sagt: „Man muss *Gott mehr* gehorchen als den Menschen!“.

In diesem Bemühen aber sind wir nicht allein; wir sollen vielmehr, - wie wir in der 2. Lesung gehört haben, - unverwandt auf *Christus* blicken, „der ohne auf die Schande zu achten, alles für uns erduldet hat“.

Und wir schauen auch auf die unzähligen Vorbilder vor uns, auf die „große Wolke von Glaubenszeugen“, die ebenfalls vieles um des Glaubens willen erduldet haben, und oft bis aufs Blut erprobt wurden. Von Christus und von diesen Vorbildern her, dürfen wir hoffen, dass auch *wir* den Wettkampf bestehen und den Glauben bewahren können - zu unserem eigenen Heil und zum Heil unserer Mitmenschen. Amen

P. Pius Agreiter OSB